

gelischen Synode im Rheinland zu Barmen-Gemarke vom 18./19. Februar 1934 werden u. a. Texte der Rheinischen Pfarrerbruderschaft als ihrer Vorgängerin und Einberuferin dargeboten, aber auch Karl Barths Referat auf der Freien reformierten Synode zu Barmen-Gemarke vom 3./4. Januar 1934, das Protokoll der „braunen“ Provinzialsynode vom 23./24. August 1933 und die „Maulkorb-Verordnung“ des Reichsbischofs Müller vom 4. Januar 1934. Vollständig wiedergegeben ist auch die Nachschrift des Rheinisch-Westfälischen Gemeindetages „Unter dem Wort“ vom 18. März 1934, wo m. W. zum ersten Mal während des Kirchenkampfes auf Grund einer spontanen Aufforderung Karl Lückings das Glaubensbekenntnis gemeinsam gesprochen und so eine fortwirkende liturgische Tradition begründet wurde (S. 122). Die Bekenntnissynode vom 28./30. April 1935 läßt mit den anschaulichen Berichten über die Arbeit des Ausbildungsamtes und des Rüstdienstes (S. 192 ff.) erkennen, wie sehr die Arbeit der Bekennenden Kirche durch das Bewußtsein der Verantwortung für die „jungen Brüder“ und die angefochtenen Gemeinden bestimmt war. Aus dem Jahre 1936, das die bekennenden Gemeinden vor die Frage der Zusammenarbeit mit den vom Staate bevollmächtigten Kirchengremien stellte, werden neben den Synodalprotokollen auch die für die Auffassungen beider Seiten aufschlußreichen Briefwechsel „Kirchenleitung so oder so?“ und „Kirche oder Gruppe“ neu abgedruckt (S. 229 ff., 316 ff.). Die Niederschrift der Bekenntnissynode vom November 1937 zeigt die Verschärfung der Lage nicht nur daran, daß eingangs ein Beamter der Geheimen Staatspolizei „als Gast“ mitaufgeführt wird (S. 353); auch ein ermordeter Pfarrer Paul Schneider wird beschlossen (S. 354, 369 f.). Eine „Ordnung des Besuchsdienstes“ versucht die Aufgabe der bisherigen Visitationen auf eine brüderlichere Weise neu aufzugreifen (S. 355). Von der Bekenntnissynode am 29./30. Mai 1938 werden zwei bedeutsame Erklärungen wiedergegeben: die Ablehnung des Treueides auf Hitler in der vom Oberkirchenratspräsidenten geforderten Form (S. 426 ff.), was wiederum durch beigefügte Materialien verständlich gemacht wird, und eine „Erklärung zur Lage der Evangelischen Kirche in der Rheinprovinz“, die vor allem durch ihre Konzeption einer Neugestaltung der presbyterial-synodalen Kirchenordnung (S. 435) Beachtung verdient. Ein Beschluß der Bekenntnissynode vom 16./17. Juli 1939 zeigt das notvolle Bemühen, in der Kollektfrage zwischen den Zwangsgeboten von Reichsministerium und Finanzabteilung, den eher auf Ausgleich bedachten Kollektenplänen des Konsistoriums und dem grundsätzlichen Anspruch auf Wahrung des Kollektenrechtes der Gemeinden einen Ausweg zu finden (S. 446 ff.).

Die beiden Bekenntnissynoden von 1940 und 1942 konnten nur mehr unvollständig dokumentiert werden. Gleichwohl wird nicht nur die Lage der bedrängten Gemeinden klar erkenntlich; in der Aussprache über das „Kirchliche Einigungswerk“ des württembergischen Landesbischofs Wurm (S. 472) und in den Beschlüssen zur Änderung der Kirchlichen Lebensordnung von 1932 (S. 485 ff.) wird der Wille zum Beharren bei der einmal übernommenen kirchlichen Verantwortung deutlich.

Der Erleichterung des Verständnisses dienen jeweils kurze Einführungen des Herausgebers vor den einzelnen Hauptabschnitten. Auch das ausführliche Inhaltsverzeichnis hilft bei der ersten Orientierung. Schmerzlich zu bedauern ist gleichwohl, daß nicht auch ein Sach- und Namensverzeichnis die Fülle des hier Gebotenen voll aufschließt.

Wien

Albert Stein

Ernst Hornig: Breslau 1945. Erlebnisse in der eingeschlossenen Stadt. Mit einem Geleitwort von Joachim Konrad. München (Bergstadtverlag. Wilh. Gottl. Korn) 1975. 286 S., Ln.

Wenn hier 30 Jahre „danach“ über das Schicksalsjahr 1945 der Belagerung Breslaus und das, was damals sich dort ereignet hat, erlebt, durchlitten und getan wurde,

ausführlich berichtet wird, will das noch mehr und anderes als eine verspätete und darum nicht mehr aktuelle Erinnerung an längst Vergangenes und Preisgegebenes bedeuten. Allerdings leben noch genug Menschen der älteren Generation, die die Katastrophenzeit ihrer Heimatstadt selbst miterlebt haben und mit persönlichstem Interesse nach diesem Buch greifen werden. Aber der Einblick in diesen Teilbereich der Tragödie des deutschen Ostens, ihre Voraussetzungen und Zusammenhänge wird dazu beitragen können, bloße Klischee-Vorstellungen überwinden zu helfen und zu einem differenzierteren, vertiefteren und gerechteren Verständnis der Zeit vorzustoßen, an deren Konsequenzen – bis in die politische Planung hinein – wir alle mitzutragen haben. Daß sich in diesem eingeschlossenen Breslau 1945 gerade auch ein ernsthaftes Stück Kirchengeschichte vollzogen hat, gibt diesem Buch seinen besonderen Akzent.

Sein Verfasser ist der nunmehr verstorbene über achtzigjährige frühere Pfarrer von Breslau und Altbischof von Schlesien D. theol. h. c. Ernst Hornig, der selbst an entscheidender Stelle stehend die Ereignisse unserer Stadt nicht nur miterlebt, sondern auch höchst aktiv in sie eingegriffen hat, und darum als einer ihrer besten Augenzeugen zu gelten hat.

Aber H. hat sich mit seiner eigenen Sicht nicht begnügt, sondern hat sich jahrzehntelang bemüht, nicht nur alle bisherigen Publikationen verschiedenster Herkunft über die Belagerung Breslaus hinzuzuziehen, sondern auch alle ihm erreichbaren geschriebenen Tagebücher, Berichte und Briefe zu sammeln und zu einem Gesamtbild zu koordinieren, das damit für den Historiker einen unersetzlichen objektiven Quellenwert repräsentiert. Hier wird uns ein Dokumenten-Mosaik geboten, das chronologisch geordnet und in seiner jeweiligen Bedeutung überprüft, das Generelle mit dem Persönlichen verbindet und damit höchst konkrete Einblicke in die Erlebnisse der eingeschlossenen Stadt vermittelt. Die Spannungen zwischen der nazistisch verteidigten Festung, der Stimmung in der bis zur Selbstmordepidemie geängsteten und gequälten Bevölkerung, der seelsorgerlichen und sozialen Betreuung durch die Bekennende Kirche, die bis zu deren Vorsprache gemeinsam mit der katholischen Kirchenleitung beim General Niehoff führte und ihm die Sinnlosigkeit einer nur weitere Opfer und Zerstörung fordernden Verteidigung vortrug, sind hier unpathetisch und doch höchst dramatisch bis zur Übergabe der Stadt und das chaotische Eindringen der Russen geschildert. Eben, wie in diesem Schicksalsjahr in potenziert Form das Böse wie das Gute, die Verzweiflung wie die Glaubenszuversicht, der Haß und die opferbereite Liebe einander begegnend in Erscheinung traten, hebt diese Darstellung über das bloß historisch Bedeutungsvolle in den Rang einer kirchengeschichtlichen Bezeugung besonderer Art, die auch der heutigen Generation in ihrer anders gelagerten Problematik sehr Wesentliches zu sagen hat.

Bonn

Joachim Konrad

Johannes Fleckner: Thomas Kardinal Tien (= Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini, Nr. 16). St. Augustin (Steyler Verlag) 1975. 138 S., 17 Fotos, 2 Karten, kart., DM 21,60.

Vom 7. Jahrhundert bis in das 20. hinein hat das Christentum in einem vierfachen Ansturm daran gearbeitet, China für sich zu erobern. Und viermal ist ein langes eifriges Bemühen um die Christianisierung des Landes zunichte geworden. Sämtliche Missions- und kirchlichen Integrationsversuche sind trotz aller Anstrengung an dieser Kultur abgeglitten, entweder indem sie assimiliert und absorbiert, oder indem sie isoliert und damit praktisch unwirksam gemacht worden sind.

Am Scheitern des vierten Versuchs hat auch der Mann Anteil, dem die hier zu besprechende Biographie gewidmet ist, Thomas Tien Ken-sin (1890–1967).

Aus schlichten provinziellen Verhältnissen stammend, besuchte Tien mit zehn Jahren die Missionsschule der Steyler in Puolichwang, an der sein Vater kurze Zeit als Chinesisch-Lehrer tätig gewesen war. Über das bischöfliche Knabenseminar